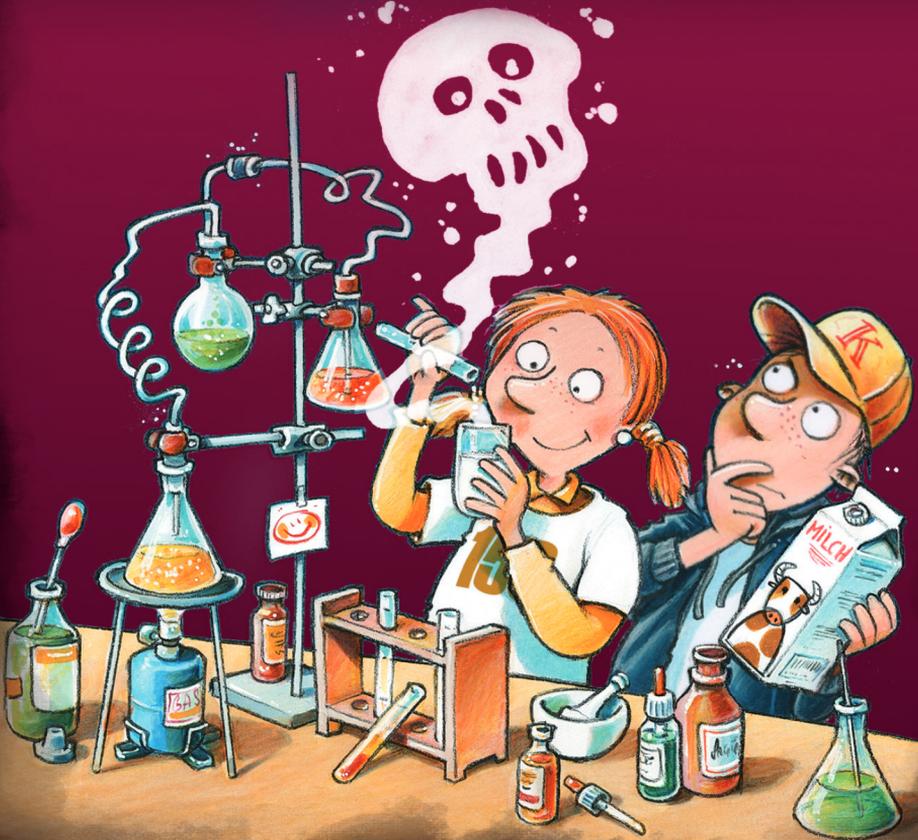


Arena

Jürgen Banscherus

Ein Fall für **KWIATKOWSKI**

Milchtüten-Alarm!







Ein Fall für
KWIATKOWSKI

Ausgezeichnet mit dem



Kinder- und Jugendkrimipreis
der Autoren

Jürgen Banscherus,
in Remscheid geboren, wollte eigentlich Pianist werden. Doch inzwischen schreibt er sehr erfolgreiche Kinder- und Jugendbücher und ist gar nicht traurig, dass das mit dem Klavierspielen nicht geklappt hat. Jürgen Banscherus hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit seiner Frau im Ruhrgebiet. Die Serie „Ein Fall für Kwiatkowski“ wurde bisher in 22 Sprachen übersetzt, unter anderem ins Chinesische, Hebräische und sogar in Blindenschrift. 2010 wurde Jürgen Banscherus mit dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis ausgezeichnet.
www.juergen-banscherus.de

Ralf Butschkow,
1962 in Berlin geboren, wollte eigentlich Detektiv werden. Er trinkt genauso gerne Milch wie Kwiatkowski, aber leider mag er keine Kaugummis. Deshalb hat er sich für ein Grafikstudium entschieden. Dann arbeitete er ein paar Jahre in Werbeagenturen und ist heute als Kinderbuchillustrator für verschiedene Verlage tätig. Er lebt mit seinen zwei Kindern in Berlin.



Jürgen Banscherus

Ein Fall für **KWIATKOWSKI**

Milchtüten-Alarm!

Mit Bildern von Ralf Butschkow





Ein Verlag in der Westermann Gruppe



1. Auflage mit neuer Reihengestaltung 2023

© 2020 Arena Verlag GmbH

Rottendorfer Straße 16, 97074 Würzburg

Alle Rechte vorbehalten

Einband und Illustrationen: Ralf Butschkow

Umschlaggestaltung: Juliane Lindemann

Gesamtherstellung: Westermann Druck Zwickau GmbH

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-401-60718-4

Besuche den Arena Verlag im Netz:

www.arena-verlag.de

1

Normalerweise schlafe ich ja wie ein Stein. Aber in der Nacht, in der meine Geschichte begann, gab es ein gewaltiges Unwetter. Kirschkerngroße Hagelkörner trommelten gegen mein Fenster. Der Sturm brüllte so laut ums Haus, dass er auch Tote aufgeweckt hätte.

Kein Wunder, dass ich am Morgen kaum aus dem Bett kam.



Als ich es endlich ins Badezimmer
geschafft hatte, schaute mir
aus dem Spiegel
ein mindestens
hundertjähriger Opa
entgegen.



„Na du?“, begrüßte ich ihn.
Der alte Mann antwortete nicht.

Wahrscheinlich brauchte er noch eine Weile, bis er auf Touren kam.

Meine Mutter saß schon beim Frühstück. „Gut geschlafen?“, fragte sie, während ich mir ein großes Glas Milch einschenkte. Carpenter’s Kaugummi und frische Milch – es gibt nichts Besseres, um das Gehirn auf Betriebstemperatur zu bringen.

„Nee“, antwortete ich.

„Hast du auch das Unwetter gehört?“

Ich nickte, hob das Glas an die Lippen ... und zuckte zurück. „Was ist denn das?“, rief ich.

„Milch. Was sonst?!“, antwortete meine Mutter.

„Wie die riecht!“

Mama nahm mir das Glas aus der

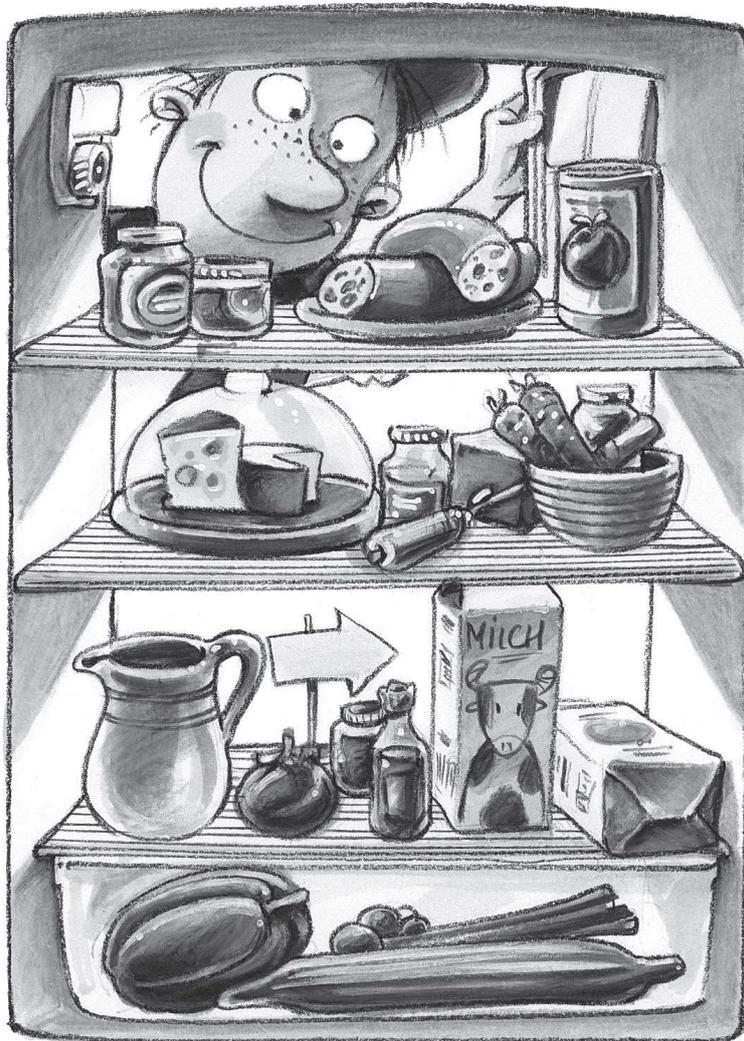
Hand und schnüffelte. „Mango und Karamell“, murmelte sie und trank einen Schluck. „Mhm, lecker!“

„Mango und Karamell?“, rief ich. „Igit!“

In diesem Moment fiel mir siedend heiß ein, dass wir in der ersten Stunde einen Mathetest schrieben. In Mathe war ich eigentlich ganz gut, ich hoffte sogar auf eine Zwei im Zeugnis. Aber meine Arbeit als Detektiv hatte mir wie gewöhnlich wenig Zeit zum Üben gelassen. Wenn ich den Test bestehen wollte, reichten meine Carpenter's nicht aus. Da brauchte ich unbedingt jede Menge frische Milch.

Also öffnete ich den Kühlschrank – und atmete auf. Zwischen Orangensaft und einer Flasche Sojasoße stand ein

weiterer Milchkarton. *Frische Vollmilch.*
3,8% Fett stand drauf. Die Mathearbeit
war gerettet! Und meine Zwei im
Zeugnis auch!



Das dachte ich wenigstens. Und zwar, bis ich die Packung öffnete. Was soll ich sagen ... dem Karton entströmte eindeutig der scheußliche Geruch von Mango und Karamell.

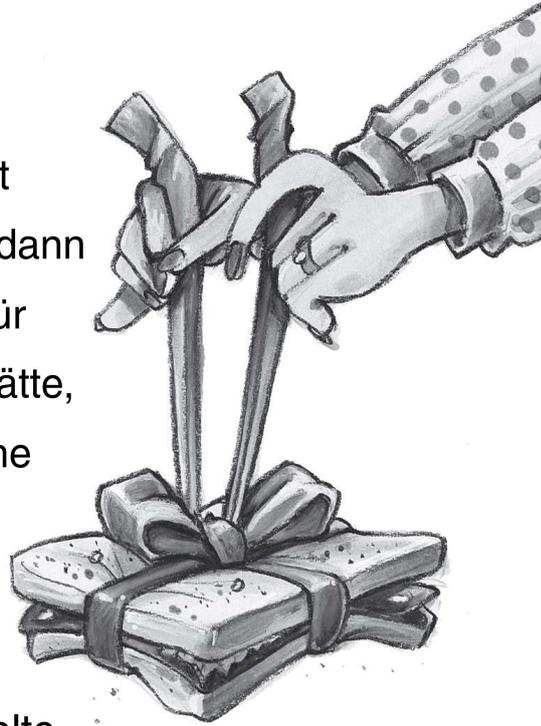
„Du kannst sie ruhig trinken“, forderte mich meine Mutter auf. „Wahrscheinlich haben sie in der Molkerei die Etiketten verwechselt. Die Milch schmeckt wirklich gut!“

Ich schüttelte energisch den Kopf. Es gibt Gerüche, die mag ich einfach nicht. Mango und Karamell gehören dazu.

„Steht heute was Besonderes an?“, fragte Mama, während sie mein Pausenbrot einpackte.

Wenn ich ihr jetzt verriet, dass wir einen Mathetest schrieben, würde sie

fragen, ob ich geübt hätte. Wenn ich ihr dann sagte, dass ich dafür keine Zeit gehabt hätte, würde es das übliche Donnerwetter geben und ich kam zu spät zur Schule. Also murmelte ich nur „nein“, gab meiner Mutter einen Abschiedskuss, holte mein Skateboard aus dem Keller und machte mich auf die Socken.



Der Mathetest war eine einzige Katastrophe, anders kann ich es nicht beschreiben. Obwohl ich mir ein Carpenter's zwischen die Zähne

gesteckt hatte, arbeitete mein milchloses Gehirn in Zeitlupe. Von den Textaufgaben, die uns Herr Konzelmann gestellt hatte, schaffte ich nur die Hälfte. Die beiden Kettenaufgaben verwirrten mich derartig, dass ich glatt die Rechenarten verwechselte. Wenn ich für den Unsinn, den ich ins Heft gekritzelt hatte, eine Vier bekam, konnte ich mich freuen.



Die schöne Zwei im Abschlusszeugnis hatte sich damit auch in Luft aufgelöst. Und warum? Weil meine Mutter keine vernünftige Milch gekauft hatte!

Zu Hause gab es Spaghetti mit grünem Pesto, der erste Lichtblick an diesem fürchterlichen Tag.

„Wie war's in der Schule?“,
fragte Mama.

Ich zuckte nur mit
den Schultern und
begann, stumm
zu essen.

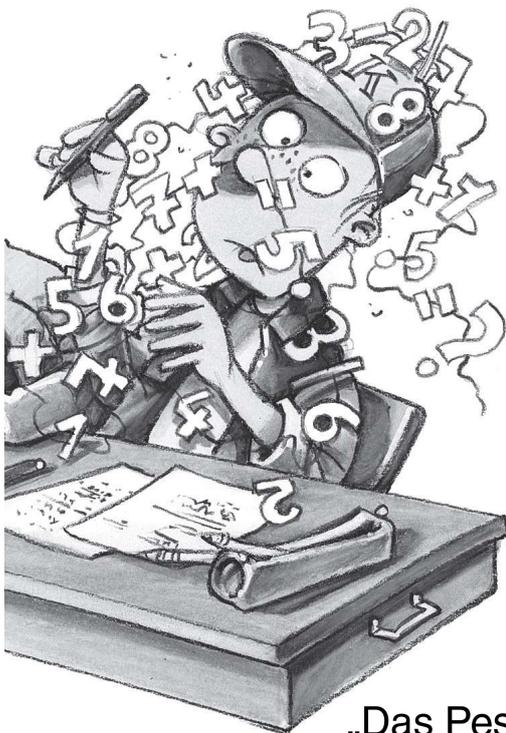
„Bist du wegen
irgendwas sauer?“

„Wo hast du den
Mist gekauft?“,
fragte ich zurück.

„Das Pesto habe ich selbst ...“

„Nicht das Pesto“, unterbrach ich sie.

„Das schmeckt super. Ich meine die
Milch!“



Meine Mutter stand noch immer auf der Leitung. Erwachsene brauchen manchmal schrecklich lange, bis sie was kapieren. „Welche Milch?“, fragte sie.

Kopfschüttelnd sprang ich auf, holte die beiden Milchkartons vom Morgen aus dem Kühlschrank und knallte sie vor Mama auf den Tisch. „Ich meine

die Stinkedinger hier!“, rief ich.

Jetzt endlich fiel bei ihr der Groschen.

„Die sind aus dem Supermarkt um die Ecke“, antwortete sie.

„Wieso?“



„Ich bin mal eben weg“, sagte ich, griff nach den beiden Kartons und lief zur Tür.

„Und deine Hausaufgaben?“, rief Mama mir hinterher.

„Später!“

Auf dem Weg zum Supermarkt musste ich an Olgas Kiosk vorbei. Am Thekenfenster hockte ein Mädchen, das ich nicht kannte. Von Olga war nichts zu sehen. Im Vorüberfahren winkte ich aus lauter Gewohnheit. Aber das Mädchen beachtete mich nicht. Olga schien neuerdings merkwürdige Freunde zu haben ...



Als ich in den Supermarkt
stürmte, wäre ich um
ein Haar mit dem
Chef des Ladens
zusammengestoßen.

Der Mann heißt
Franz Klingbiel.



Er zählte gerade die Eierkartons im
Regal gegenüber der Käsetheke. Wäre
ich noch ein bisschen schneller
gewesen, hätten der Klingbiel und seine

Angestellten die nächsten drei Wochen Rührei essen können.

„Nicht so eilig, Kwiatkowski“, sagte der Mann bloß. Er kennt mich schon seit einer Ewigkeit und weiß, dass ich meistens wenig Zeit habe.

Ohne ein Wort hielt ich dem Klingbiel die beiden Milchkartons unter die Nase. Die Packungen fühlten sich leichter an. Wie es ausschaute, hatte ich die Hälfte ihres Inhalts bei meiner Fahrt zum Supermarkt verloren. Und tatsächlich: Überall auf meiner Hose waren Flecken. Mama würde sich freuen.

„Riechen Sie mal“, forderte ich den Mann auf.

Der Supermarktleiter tat es. „Mango und Karamell“, sagte er. „Lecker.“

„Aber das soll ganz normale Vollmilch sein!“, rief ich. „Die darf überhaupt nicht riechen. Und schon gar nicht nach Mango und Karamell!“

Franz Klingbiel nahm mir einen Milchkarton aus der Hand und studierte aufmerksam, was die Molkerei über Inhaltsstoffe und Verfallsdatum draufgeschrieben hatte. „Du hast recht“, murmelte er schließlich. „Hast du davon getrunken?“

„Ich nicht“, antwortete ich. „Aber meine Mutter.“

Klingbiel wurde schlagartig bleich wie eine frisch gekalkte Wand.



„Dei-deine Mutter?“, stotterte er. „Und wie geht es ihr?“

„Prima“, antwortete ich.

„Das ist gut, Kwiatkowski.“ Dem Supermarktleiter schien ein ganzer Felsbrocken vom Herzen zu fallen. „Das ist sehr gut.“

„Haben Sie eine Idee, wie der Mango-Karamell-Geschmack in die Kartons gekommen ist?“, fragte ich.

Franz Klingbiel zögerte. Für einen erfahrenen Detektiv wie mich dauerte es ein bisschen zu lange. „Ich habe nicht die geringste Ahnung“, antwortete er schließlich.

„Dann werden Sie jetzt wohl alle Kartons untersuchen lassen müssen“, fuhr ich fort. „Könnte ja sein, dass es

noch mehr von diesen ekligen
Packungen gibt.“

„Glaube ich nicht.“ Der Mann seufzte
und wollte nach dem zweiten
Milchkarton greifen, den ich in der Hand
hielt. „Hol dir zwei neue.“

„Und wenn in denen auch so 'n
Mango-Karamell-Gebräu drin ist?“,
unterbrach ich ihn und ließ den Karton
von einer Hand in die andere wandern.

„Soeben ist neue Milch geliefert
worden. Sie steht da drüben auf
der Palette. Ich sage an der
Kasse Bescheid,
dass du sie nicht
zu bezahlen
brauchst.“



„Wollen Sie die neuen Packungen nicht erst mal untersuchen?“, ließ ich nicht locker.

„Nicht nötig.“

„Wie können Sie da so sicher sein?“, bohrte ich weiter.

„Die Molkerei hat noch nie einen Fehler gemacht“, antwortete er. Er schien von meiner Fragerei allmählich genervt zu sein. „Weißt du, was? Nimm dir drei Kartons, damit du Ruhe gibst. Ich habe keine Zeit, mit dir Detektiv zu spielen.“

In diesem Moment juckte es in meiner Nase. Und zwar wie der Teufel. Das konnte nur eins bedeuten: Hier stimmte was nicht. Es war auf jeden Fall besser, einen der verdächtigen Milchkartons zu behalten.

Ohne weiter nachzudenken, drehte ich mich auf dem Absatz um und rannte los.

Vorbei an der Käsetheke.

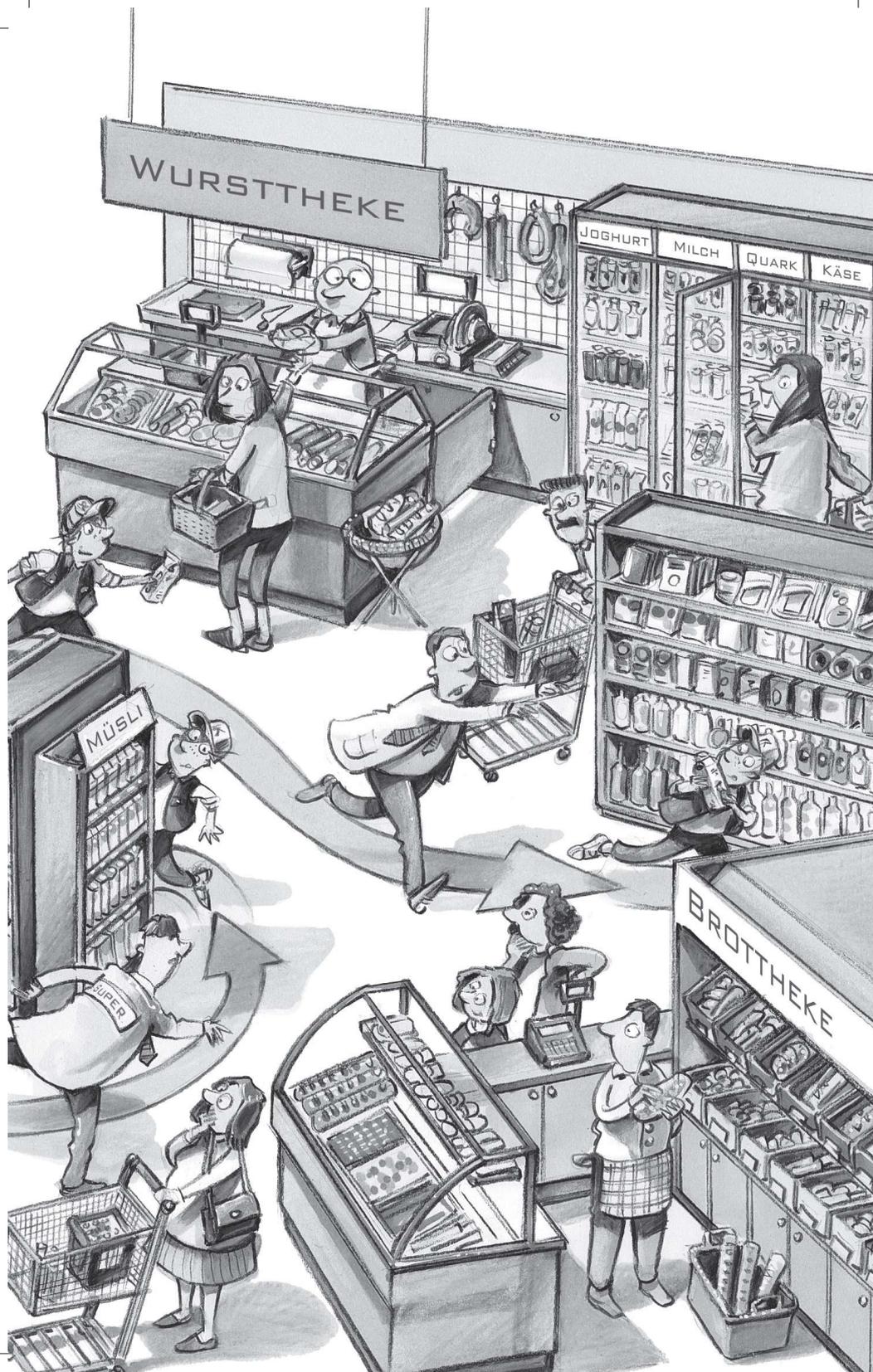
„Warte doch!“, rief Klingbiel, der sich sofort an meine Verfolgung machte.

Vorbei an der Wursttheke.

„Kwiatkowski!“, rief Klingbiel.

Vorbei an der Brottheke.





„Ich tue dir doch nichts!“ Die Schritte des Mannes schienen kürzer zu werden.

Vorbei an den Zeitungen und Süßigkeiten.

Von Klingbiel war nichts mehr zu hören.

Vorbei an der Kasse und raus aus der Tür.

Als ich mich umdrehte, erreichte der Chef des Supermarkts gerade keuchend den Ausgang. Wenn ich es richtig erkennen konnte, war er immer noch sehr blass.

Zu Hause fand ich einen Zettel.

